H. 144.

Bp

Amos Komenius.

Von

Direktor **Dr. Zechlin**
in Stade.

Hamburg.
Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter).
1892.

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Druck der Verlagsanstalt und Druckerei Actien-Gesellschaft
(vormals J. F. Richter) in Hamburg.

Bekanntlich hat sich im Herbst 1891 eine Komeniusgesellschaft gebildet, um den dreihundertjährigen Geburtstag des Amos Komenius am 28. März 1892 durch eine Erinnerungsfeier auszuzeichnen. In dem Aufruf, den jene Gesellschaft erlassen hat, wird hervorgehoben, daß er sich durch sein Denken wie durch sein Leben eine universelle Bedeutung erworben habe. Als Philosoph und Gottesgelehrter habe er im Bunde mit Männern wie Andreä, Milton und Anderen sein Leben einem Friedenswerk gewidmet. Indem er das Heil der Menschheit höher stellte als das Ansehen der Sprachen, Personen und Sekten, wäre sein Bemühen dahin gerichtet gewesen, die streitenden Kirchen auf dem Grunde altchristlicher Weltanschauung zu Frieden und Versöhnung zu leiten. Als Schulmann sei er einer der Väter der Volksschule geworden und habe, angeregt durch Bako, den Erfahrungswissenschaften ihr Recht erkämpft, die Muttersprache in den Kreis der Unterrichtsgegenstände eingeführt und den Gedanken der Körperbildung in den Begriff der Schule aufgenommen. Die Gesellschaft bezeichnet es als nächsten Zweck ihrer Aufgabe, die Schriften und Briefe des Komenius sowie seiner Vorgänger, Lehrer und Gesinnungsgenossen herauszugeben, auch Dokumente zur Geschichte der böhmischen Brüder zu sammeln und zu veröffentlichen.

Wenn es sich hierbei auch nicht ausschließlich um Komenius handelt, so steht doch seine Person im Vordergrund, und es dürfte nicht ohne Interesse sein, auf Grund der bereits vorliegenden Arbeiten ein Bild des Lebens und Wirkens dieses merkwürdigen Mannes zu entwerfen, das ja allerdings nur unvollkommen ausfallen kann, da mancher Punkt in seinem Leben der Aufklärung bedarf.

Komenius war im siebzehnten Jahrhundert eine gefeierte Persönlichkeit, wenn auch wegen seiner theologischen Richtung wiederholentlich angegriffen, z. B. von dem französischen Gelehrten des Marets in dessen Schrift Antirheticus sive defensio contra Comenium. Ebenso schrieb Arnauld, Professor in Franecker, in seinem Discursus theologicus gegen ihn. Im großen und ganzen war er nach seinem Tode bald vergessen und verkannt. Daniel Morhof erwähnt ihn in seinem Polyhistor (Lübeck 1688) nur kurz und weiß von ihm weiter nichts zu sagen, als daß er eine gewisse Neuerungssucht an den Tag lege und die gesamte Wissenschaft und Philosophie von Kopf bis zu Fuß reformiren wolle. Ungefähr um dieselbe Zeit (1695) erkennt Bayle im Diktionär zwar an, daß seine Janua linguarum hinreiche, ihn unsterblich zu machen: quand Comenius n'auroit publié que ce livre là, il se seroit immortalisé, urtheilt aber sonst abschätzig über ihn und bespöttelt seine Vorliebe für Weissagungen. 43 Jahre nach Bayle erhebt Konrad Rieger in seinen „Böhmischen Brüdern" seine Stimme für den letzten Bischof der Brüdergemeinde und nimmt ihn mit warmen Worten in Schutz gegen das Verdammungsurtheil Derer, die dazu durch seine chiliastischen und prophetischen Bemühungen veranlaßt wurden. Diese Verirrungen des Komenius entschuldigt er mit der furchtbaren Noth der Zeit. Wer diese bedenke, der werde mit Komenius wegen dieser Hoffnungen mehr Mitleid als Tadel haben.

Das ungünstige Urtheil, welches lange Zeit über Komenius

herrschte, hat hauptsächlich Adelung veranlaßt, der ihm in der Geschichte der menschlichen Narrheit 1785 einen Platz anwies. Er faßt sein Urtheil über ihn folgendermaßen zusammen: „Daß Komenius um den Schulunterricht Verdienste hatte, ist nicht zu leugnen, aber ebenso wenig ist zu leugnen, daß sie von Vielen gar sehr übertrieben sind und in ein allzuvortheilhaftes Licht gestellt worden. Er sah, daß sich die Erlernung der Worte sehr bequem mit Sachkenntnissen verbinden ließ, und das war ihm rühmlich. Aber daß er sich nun seine ganze Lebenszeit um diesen Punkt drehte, diese Methode in einer großen Menge von Schriften unaufhörlich widerkaute und ein Geschrei davon machte, als wenn das zeitliche und ewige Wohl des ganzen menschlichen Geschlechts davon abhinge, zeigt nicht bloß einen schwachen, eingeschränkten Kopf, sondern einen Marktschreier und Charlatan." Um so erfreulicher ist es, wenn zehn Jahre später ein kongenialer Geist, nämlich Herder, in seinen Briefen zur Beförderung der Humanität für Komenius in die Schranken trat.

Erst in unserm Jahrhundert wurde Komenius eingehend gewürdigt. Sein Landsmann, der böhmische Historiker Palacky, widmete ihm 1829 im Jahrbuch des böhmischen Museums eine genaue Arbeit. Bahnbrechend wirkte der Aufsatz von Gindely: Ueber des Amos Komenius Leben und Wirksamkeit in der Fremde (Sitzungsbericht der Wiener Akad. phil.-hist. Kl. 1853). Es folgt G. Bauer, Komenius, in Schmids Encyklopädie des gesamten Erziehungswesens. Viel Material über ihn brachte Raumer in seiner Geschichte der Pädagogik und lenkte die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf ihn. Seine Darstellung ist die Grundlage für alle folgenden Arbeiten. Da man glaubte, Komenius sei 1671 gestorben, erschienen 1871, als dem vermeinten zweiten Säkulartodesjahr, zwei Biographien: E. Pappenheim: A. Komenius, der Begründer der neueren Pädagogik, Berlin, und Seiffarth: Joh. A. Komenius nach seinem Leben und seiner

pädagogischen Bedeutung. In den letzten zwanzig Jahren ist das Interesse für unsern Helden recht rege geworden. Von theologischer Seite ist Komenius von Kleinert in den Theolog. Studien und Kritiken 1878 und von Criegern in der Schrift: Komenius als Theologe, Leipzig 1881, behandelt worden. Von pädagogischer Seite enthält die dritte Auflage von Karl Schmidt, Geschichte der Pädagogik, eine längere Abhandlung über Komenius. Außerdem haben die drei pädagogischen Bibliotheken von Richter, Lindner und Beier Uebersetzungen der wichtigsten pädagogischen Schriften des Komenius gegeben. Einleitend ist jedesmal seine Biographie gebracht, am vollständigsten ist die von J. Berger und Fr. Zoubeck (A. Komenius nach seinem Leben und seinen Schriften 1883). Hier finden sich auch auf S. 55 die Schriften des Komenius, welche hundert Nummern umfassen, zusammengestellt. Mit seiner Pädagogik beschäftigen sich ferner noch: Gottsched: Die pädagogischen Grundgedanken des Komenius, Magdeburg 1879; R. Hiller: Die Lateinmethode des Komenius 1884, und W. Müller: Komenius ein Systematiker der Pädagogik, Dresden 1887. Ueber seine Philosophie hat der Ungar Kvacsala (A. Komenius' Philosophie, insbesondere Physik, 1881) geschrieben. Endlich ist noch die Monographie des Engländers G. Laurie zu nennen: A. Comenius, Bishop of the Moravians, his life and educational works. II. Ed. Cambridge 1885.

Des A. Komenius Leben ist reich an Wechselfällen und Schicksalsschlägen. Er wurde geboren zu Ungarisch Brod, einem Dorfe in Mähren, am 28. März 1592. Seine Eltern, welche sich zu den böhmischen Brüdern bekannten, verlor er früh, und seine Vormünder bekümmerten sich nur wenig um seine Erziehung. Daher entschloß er sich erst im 16. Jahre zum Besuch einer lateinischen Schule, später klagend: o mihi praeteritos Jupiter si referat annos. Da die böhmischen Brüder in ihrem Glauben

mehr zu den Reformirten als zu den Utraquisten hinneigten, besuchten ihre Anhänger lieber deutsche Universitäten als Prag. So ging Komenius zuerst nach Herborn in Nassau, wo der Theologe Alstedt auf ihn besonders einwirkte, dessen Richtung durch die Schrift Triumphus bibliorum sacrorum charakterisirt wird. Von hier ging er nach Heidelberg, der Metropole des reformirten Bekenntnisses, wo er die Originalhandschrift des Kopernikanischen Hauptwerks an sich brachte.

22 Jahre alt, kehrte er 1614 in sein Vaterland zurück und übernahm die Leitung der Schule in Prerau. Nachdem er einige Jahre später zum Priester geweiht war, übertrug ihm 1618 die Gemeinde Fulnek das dortige Pfarrer- und Lehreramt. Hier gründete er einen Hausstand und verlebte drei glückliche Jahre, bis sich das Unglück des Religionskrieges über ihn entlud. 1621 kam ein spanisches Heer nach Fulnek, plünderte die Stadt und steckte sie in Brand, wobei Komenius seine ganze Habe und seine Büchersammlung verlor. Eine Seuche raubte ihm Weib und Kind. Persönlich nicht mehr sicher in jener Gegend, mußte er sich bei mehreren böhmischen Edelleuten versteckt halten, unter denen besonders Karl von Zierotin ihm seinen Schutz angedeihen ließ. In dieser Einsamkeit und Zeit der Verfolgung veröffentlichte er mehrere religiös erbauliche Schriften, so das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens. Ersteres ist eine religiös-satyrische Allegorie, in welcher die gesamte Zeitkultur, Wissenschaft, Kirche und Staat in ihrer Entartung geschildert wird. Rein religiöse Erbauungsschriften aus dieser Zeit sind: „Ueber das Waisenthum und die Tiefe der Sicherheit.“ Ein katholischer Beurtheiler (Gindely) sagt unter dem Eindruck dieser Schriften, daß sie auch ein Heiliger nicht anders geschrieben haben könnte. Während dieser Zeit der Verfolgungen trat Komenius mit mehreren falschen Propheten und Visionären seiner Zeit in Berührung,

die sämtlich zur Brüderkirche gehörten, der ja ein Zug zur Mystik eigenthümlich war. Diese Propheten, deren göttliche Sendung er nicht bezweifelte, schauten den Gang der Weltereignisse in Visionen voraus. Die spätere Herausgabe dieser Visionen unter dem Titel Lux in tenebris hat ihm bei Mit- und Nachwelt viel Spott und Mißachtung eingetragen.

Doch auch seinen stillen Zufluchtsort in Böhmen mußte er aufgeben. 1627 erschien ein kaiserliches Patent, wonach Alle, die nicht zum Katholizismus übertreten wollten, Böhmen verlassen mußten. Im ganzen wurden aus Böhmen über 30 000 Familien vertrieben, darunter 500 edle Geschlechter. Er wandte sich mit vielen Anhängern nach Polnisch Lissa. Am dortigen Gymnasium ertheilte er Unterricht, bekleidete fünf Jahre das Rektorat und reorganisirte dasselbe. Hier arbeitete er diejenigen pädagogischen Werke aus, welche in der Folge seinen Ruf begründeten. Zuerst die Didactica, in böhmischer Sprache geschrieben, später ins Lateinische von ihm umgearbeitet und 1657 zu Amsterdam gedruckt. Damit seine Unterrichtsweise in den Schulen zur Einführung gelangen könne, verfaßte er eine Reihe von Schul- und Uebungsbüchern. Besondere Anerkennung fand seine Janua linguarum reserata, die ihn mit einem Schlage zum berühmten Manne machte. Diese Schrift erlebte unzählige Auflagen und wurde in die verschiedensten Sprachen übersetzt. Die Bibel ausgenommen, gab es nach zehn Jahren keine Schrift, die so verbreitet war als die Sprachenpforte des Komenius. Dieser Schrift folgten andere Schulbücher, wie die „Vorhalle zur Sprachenpforte", der „Sprachenpalast" u. a. Zur selben Zeit veröffentlichte er eine philosophische Schrift: Physicae synopsis. „Der sachliche Universalismus seiner Pädagogik erhob sich aus der Enge der Schulstube zur Weite einer absoluten Erkenntniß." Anregung empfing er durch das Studium der Schriften von Bako, Vives und Kampanella. Seine gesamten philosophischen Studien

beschloß er in einer Pansophie niederzulegen, in der alles Wissenswerthe nach festen, klaren Grundbegriffen zusammengeordnet werden sollte. Es beweist das Interesse damaliger Zeit für diese Ideen, daß, als der Plan dieser Pansophie in England bekannt wurde, Komenius allgemeine Bewunderung erregte. Ja als sein Freund Hartlieb diesen Plan unter dem Titel Pansophiae prodromus, London 1639, veröffentlichte, kannte die Begeisterung keine Grenzen. Glückwunschschreiben von Gelehrten aller Länder gelangten an Komenius. Die Engländer beeilten sich den Prodromus in ihre Sprache zu übersetzen, und sogar das Parlament lud Komenius unter günstigen Bedingungen nach England ein. Komenius folgte dem Ruf 1641 und wurde in England mit großen Ehren empfangen. Das Parlament bestimmte sogar, daß auf Kosten des Staates mehrere Gelehrte unter Leitung des Komenius zusammentreten sollten, um die angeregten Ideen zu verwirklichen. Während seines Aufenthalts in London verfaßte er mehrere pansophische Schriften, welche aber erst bedeutend später veröffentlicht wurden.

Sein Bleiben in England wurde ihm bald durch die irischen Unruhen und den ausbrechenden Bürgerkrieg verleidet; er sah sich nach einem ruhigeren Wohnsitz um. Verschiedene Anerbietungen schlug er aus und nahm dann eine Einladung eines in Schweden ansässigen unermeßlich reichen Holländers, Ludwig van Geer, an, den Komenius den großen Almosenspender Europas nannte. Durch Vermittelung van Geers hatte er eine Unterredung mit dem schwedischen Kanzler Oxenstierna, der ihn aus den ätherischen Gefilden der Pansophie in die nüchterne Wirklichkeit des praktischen Schullebens zurückzuführen versuchte und ihn veranlaßte, mehrere Schulbücher für Schweden nach seiner Methode zu schreiben. Da jedoch den Schweden seine pansophische Gesinnung verdächtig wurde, wählte er zum Aufenthalt die Stadt Elbing, wohl auch, um den böhmischen Brüdern nahe zu

sein. Van Geer bestritt nun für eine Reihe von Jahren den Lebensunterhalt für Komenius und dessen Mitarbeiter, verlangte aber bald eine fertige Pansophie, die Komenius wegen der eingegangenen Verpflichtungen mit Schweden und wegen anderer Schwierigkeiten nicht so rasch vollenden konnte. Doch wurden wenigstens die verlangten Schulbücher, welche sich auf die lateinische Sprache bezogen, fertig gestellt.

Im Jahre 1648 wurde Komenius zum Bischof der Brüdergemeinde gewählt; infolgedessen verlegte er seinen Wohnsitz wieder nach Lissa. Er war der letzte Bischof der Unität, denn zu seinem großen Schmerze war die Brüdergemeinde nicht in den Religionsfrieden miteingeschlossen, sie mußte, um Duldung zu erlangen, sich den Evangelischen anschließen. Bitter beklagt er sich bei Oxenstierna, daß man seine Landsleute im Traktate von Osnabrück aufgeopfert habe, und seine Stimmung spiegelt sich in der in diesem Jahr erschienenen Schrift: Das Testament der sterbenden Mutter, „geweihte Worte einer bis zum Tode betrübten Seele", die noch heute niemand ohne Bewegung lesen wird.[1] Von der Zeit ab zerstreuten sich die böhmischen Brüder über das ganze protestantische Europa. Kaum ein Land wurde gefunden, wo sie nicht als Erzieher, Lehrer, Künstler, Geistliche wirkten.

Im Jahre 1650 fand sich Gelegenheit für Komenius, seine Idee über Schulorganisation praktisch verwirklichen zu können. Er wurde von dem Fürsten Rakoczi nach Siebenbürgen eingeladen, um dort pansophische Schulen zu gründen. In Saros-Patak wurde der Anfang gemacht. Er theilte die pansophische Schule in sieben Klassen, von denen zuerst drei ins Leben traten, und errichtete dort eine Bibliothek und eine Buchdruckerei. Zum ersten Male wurden hier gymnastische Uebungen in den Lehrplan aufgenommen; doch es blieb bei jenen drei Klassen, der ungarische Adel wollte nicht recht studiren, die Lehrer gaben sich

nicht Mühe, seinen methodischen Anleitungen zu folgen, dazu kam der Tod seines Gönners, und so kehrte er nach vierjähriger Wirksamkeit nach Lissa zurück. Die Frucht seines ungarischen Aufenthalts war der Orbis pictus, sein verbreitetstes Werk, welches am meisten dazu beigetragen hat, seinen Ruhm auf die Nachwelt zu bringen; er selbst erlebte noch 4—5 Auflagen, seitdem ist der Orbis pictus allerdings in anderen Gewändern bis auf unsere Tage in unzähligen Auflagen erschienen.

In Lissa brach die letzte und schwerste Katastrophe über den vielgeprüften Mann aus. 1656 überzog Karl Gustav von Schweden Polen mit Krieg. Von den Schweden wurde Lissa verschont, vielleicht aus Rücksicht[2] für Komenius, der den Schwedenkönig mit einem Panegyrikus begrüßte und dadurch den Zorn der Polen entflammte. Die eigenen Landsleute überfielen das Ketzernest und äscherten es ein. Er verlor abermals sein Habe, seine Bibliothek und Handschriften. Die Frucht vierzigjährigen Fleißes und fünfundzwanzigjähriger pansophischer Studien ging zu Grunde. Besonders beklagt er den Verlust der Sylva pansophiae, noch mehr ist jedenfalls zu bedauern daß auch sein großes böhmisch-lateinisches Lexikon, für welches er schon seit seiner Studienzeit gesammelt hatte, vernichtet wurde.

Nackt, wie er selbst schreibt, flüchtete er unter vielen Mühsalen nach Schlesien, von da durch Brandenburg weiter über Hamburg nach Amsterdam. Hier wurde er von einer Deputation des Rathes feierlich begrüßt, von dem Sohne seines früheren Gönners, Ludwig van Geer, aufs freundlichste aufgenommen und aufs liberalste unterstützt. So verflossen seine letzten vierzehn Lebensjahre friedlich und ohne äußere Sorgen. Er gab auf Kosten seines Gönners seine Werke in vier Foliobänden heraus,[3] veröffentlichte noch mehrere Schriften gegen verschiedene Gegner und sorgte für seine zerstreute Brüdergemeinde, die er auch am Abend seines Lebens nicht aus den Augen verlor. Seine letzte

Schrift war Unum necessarium (1668), in welcher er die Summe seines Lebens zieht. Er rechtfertigt seine Bestrebungen und dankt Gott, daß er, ein Mann der Sehnsucht, nun bald in den Hafen des ewigen Friedens gelangt sei. Still und ruhig schied er aus dem irdischen Leben am 15. November 1670 im 78. Jahre, fern vom Vaterlande wie Jakob, er, der zwanzigste und letzte Bischof der Brüdergemeinde; in der Kirche zu Naarden ist er begraben.

Komenius ist eine Gestalt von dem größten kulturhistorischen Interesse. Verfolgt und heimathlos während jener entsetzlichen dreißig Kriegsjahre, verzweifelte er nicht an dem Heil der Menschheit, sondern suchte die Keime für eine bessere Zukunft in die Gemüther der Jugend und der Erwachsenen zu pflanzen. Ueber den streitenden Parteien hinweg stand er, wenig verstanden, ein Priester der Humanität. Im Umgang mit Menschen, urtheilt Palacky, freundlich und bescheiden, zeigte sich auch in seinem Wandel rechtschaffene Gottesfurcht. Niemals vergalt er seinem Gegner mit gleichem Maß, niemals verurtheilte er Jemand, was für Unrecht auch immer er von ihm erduldete.

Er war ein gläubiger Christ und ein treuer Anhänger der böhmischen Brüder. Und wenn wir auch nicht in Komenius als Theologen den Kern seines Wesens und seine Bedeutung zu suchen haben, so müssen wir doch zunächst auf seine religiöse Ueberzeugung kurz eingehen, denn aus seiner religiösen Grund- und Herzensstimmung heraus stammt seine Pädagogik und seine Liebe zur Jugend. Ihm war die Religion vorzüglich Sache des Herzens. Er konnte nicht begreifen, wie gerade das, was die Menschen verbrüdern soll, die gemeinsame Liebe zu Gott, zu der heftigsten Entzweiung und grausamsten Verfolgungen führen könne. „Das Chaos der Streitigkeiten im Gebiet der Religion," klagt er in seiner Panegersis, kann niemand ohne Schrecken ansehen. Nicht einmal in der Anschauung Gottes findet sich hinlängliche Uebereinstimmung. Von den vier Hauptsekten der

Erde, der jüdischen, christlichen, mohammedanischen und heidnischen theilt sich eine jede wiederum in mehrere Sekten. Und keine unter ihnen ist mit sich selbst so uneinig als die, die sich des meisten Lichtes erfreut, die christliche, auf daß sie den übrigen zum Aergerniß, sich selbst aber zum stärksten Hinderniß werde. Suchten nur die Menschen die rechte Gottesverehrung, so würde die traurige Dissonanz der Religionsparteien verschwinden." Seine Gesinnung war eben eine eminent irenische, und jeder Hader war ihm ein Greuel. Diese religiöse Verträglichkeit entging selbst dem gelehrten Jesuiten Balbin nicht, der ihm nachrühmte, daß er zwar viel herausgegeben hätte, aber nichts, was gegen den katholischen Glauben verstieße, weshalb ihm auch die reformirten Professoren Arnold und Maresius seinen zu geringen Glaubenseifer gegen Rom vorwarfen. Seine Friedensliebe zeigte er auch darin, daß er an dem Religionsgespräch zu Thorn theilnahm, welches Wratislaw IX. zur Schlichtung der Streitigkeiten zwischen Katholiken und Protestanten berufen hatte. Noch als Greis ermahnt er die Menschen zum religiösen Frieden; im Nothwendigen Einigkeit, im Nichtnothwendigen Freiheit, in allem Liebe.

Dabei entsprang seine friedliche Stimmung nicht etwa religiösem Indifferentismus. Fast jede Seite seiner Werke überzeugt uns von seinem innigen Gottvertrauen und läßt uns seine tiefe und innige Liebe zu seinem Heiland erkennen, der ihn mit seinem Blute erlöst und ihn wiedergeboren hat zum ewigen Leben. Frömmigkeit ist die Wurzel seines Charakters. Daher durfte er in seinem 77. Jahr frei von sich bekennen: „Ich habe gesagt, daß ich alle meine Arbeiten um des Herrn und seiner Jünger willen aus Liebe übernommen habe; ein anderes ist mir nicht bewußt, und verflucht sei jede Stunde und jeder Augenblick, der in irgend einer Thätigkeit anders angewandt wurde." In seiner letzten Schrift Unum necessarium legt er sein Glaubensbekenntniß ab:

„Fragt Jemand nach meiner Theologie, so will ich die Bibel nehmen und mit Herz und Mund sagen: Ich glaube, was in diesem Buch geschrieben steht; fragt er genauer nach meinem Glaubensbekenntniß, so will ich ihm das apostolische nennen, da ich kein kürzeres und nachdrücklicheres weiß. Fragt er nach meiner Gebetsformel, so will ich ihm das Gebet des Herrn weisen; fragt man nach meinen Lebensregeln, so sind es die zehn Gebote." Mit einem Wort, sein Standpunkt war das biblische, nicht das konfessionelle Christenthum.

Nicht mit allen Lehren der damaligen Orthodoxie stimmte er überein. So ist ihm die einseitige Ueberspannung des Schriftprinzips fremd, was sich darin zeigt, daß er sowohl die Apokryphen citirt als auch darin, daß er in dem Streit über die Authenticität des masorethischen Textes keineswegs für die Buxtorfe Partei nimmt. Auch weist er der Vernunft in Glaubenssachen eine ziemlich hohe Stellung zu. Dagegen vertheidigt er die Grundwahrheiten des Christenthums gegen den Socinianer Zwicker, der ihn für einen Gesinnungsgenossen zu halten schien, in der Schrift Speculum Socinisimi; er wirft hauptsächlich dem Socinianismus vor, daß der Unterschied von Gesetz und Evangelium, Gebot und Glaube nicht erkannt sei und daher das persönliche Verhältniß der Gläubigen zu Christo als Centralpunkt der Religion nicht, zur Geltung komme, auch sei die grundlegende Bedeutung des hohenpriesterlichen Amtes Jesu Christi gänzlich verkannt.

Damit der Schatten dem Licht nicht fehle, müssen wir noch einer Schwäche des Komenius gedenken, die wir schon bei dem biographischen Abriß erwähnten und die ihm viel Verdruß und Aerger bereitete, nämlich seiner Beziehungen zu den schwärmerischen Propheten jener Tage, deren Weissagungen er, wie erwähnt, in dem Buche Lux in tenebris herausgegeben hatte. Es waren dies besonders die Prophezeihungen des Gerbers

Kotter zu Sprottau, der Christiane Poniatowia, die in seinem Hause zu Lissa lebte, und des Mähren Dravik.[4] Sie waren in ihrem Kern gegen den Papst und das Haus Oesterreich gerichtet und in ihren speziellen Ausführungen ganz verfehlt, z. B. daß die Türken Wien und Rom erobern würden, daß 1672 der Anfang des tausendjährigen Reiches eintreten werde u. s. w.; auch wurden sie öfters nach den Zeitverhältnissen umgeändert, so daß der spöttische Bayle bemerkte: Il étoit toujours alerte sur les événements de l'Europe, afin de les raporter au Système de ses Visions. C'est le propre de ces gens-là, comme on le sait par des exemples récens, de rajuster les pièces de leurs prédictions selon les nouvelles de la gazette. Diese Verirrung kann ihm jedoch nicht hoch angerechnet und muß mit dem entsetzlichen Noth der Zeit entschuldigt werden. Je trostloser dieselbe war, je mehr Schwert, Hunger und Pest wütheten, desto mehr sehnten sich die Gemüther nach einer bessern Zukunft und versenkten sich in die prophetischen Bücher der heiligen Schrift, deren Bilder sie der Gegenwart anpaßten. Solche visionären Anwandlungen sind, wie Kleinert treffend bemerkt, eine gemeinsame Erscheinung aller Nothzeiten der Kirche. Komenius selbst giebt in seinem Unum necessarium zu, daß er durch die Herausgabe dieser Offenbarungen in ein ungewöhnliches Labyrinth gerathen sei, was ihm viel Mühe und Arbeit, viel Furcht, Neid und Gefahr verursacht hätte.

Noch einige Worte über seine Philosophie. Schon früh beschäftigte er sich, durch Bako angeregt, mit derselben. Wir erfahren von einer Silva pansophiae. Silva ist hier die wörtliche Uebersetzung des griechischen ὕλη im Sinn von Stoff. Von den früheren Philosophen stellt Komenius Plato am höchsten; an den übrigen tadelt er, daß der Eine dies, der Andere jenes Prinzip hervorhebe, wodurch eine große Disharmonie entstanden sei, außerdem sei die Darstellungsweise zu gelehrt und schwer verständlich,

daher beabsichtige er eine Pansophie zu schaffen, welche die Weisheit zum Gemeingut Aller erhöbe. Von den naturphilosophischen Schriften ist seine Physik die wichtigste. Was nun das Ganze seiner Philosophie betrifft, so steht sie wohl bedeutend hinter Bako zurück. Die Induktion erkennt er zwar im Prinzip als die richtige Methode der Naturforschung an, ersetzt sie aber thatsächlich durch Spekulationen. Er nimmt drei Erkenntnißquellen an: Sinne, Vernunft und Offenbarung, von diesen genügt keine allein. Die Ordnung ist die, daß man mit den Sinnen anfängt und mit der Offenbarung abschließt. Während Bako streng Philosophie und Theologie schied, strebte Komenius die Harmonie des Glaubens und Wissens an, und mit Scharfsinn und ausgedehnten philosophischen Kenntnissen sucht er die Offenbarung mit den Naturwissenschaften in Einklang zu bringen, immer jedoch so, daß der normative Charakter der Schrift unbedingt anerkannt wird, denn das Christenthum, sagt er in seiner Pansophie, ist die wahre Philosophie.

Etwas anders als mit seiner Naturphilosophie steht es mit seinen praktischen Bestrebungen, die auf das Heil der Menschheit gerichtet waren. In diesem Streben hat er bis auf unsere Tage viel Anerkennung gefunden, und noch heute leben seine Ideen in manchen Kreisen fort. Das Hauptwerk, in welchem er seine Ansichten begründet, ist die Panegersis.[5] Sein Plan war, einen allgemeinen Menschheitsbund zu gründen, der über die verschiedenen Religionen und Konfessionen, Nationalitäten und Sprachen hinaus um die ganze Menschheit ein allgemeines Band schlingen sollte. Von welcher Gesinnung er dabei beseelt war, mag folgende schöne Stelle zeigen: „Die Welt ist natürlich (naturaliter) ein Ganzes, warum sollte sie es nicht moralisch werden? Wohl ist Europa von Asien, Asien von Afrika, Afrika von Amerika getrennt; wohl sind Reiche und Provinzen durch Berg und Thal, durch Flüsse

und Meere getheilt, daß wir nicht alle allen persönlich gegenwärtig sein können. Doch die Mutter Erde trägt und nährt uns Alle, derselbe Himmel deckt uns Alle, dieselbe Sonne mit allen Sternen umwandelt und erleuchtet uns abwechselnd Alle. Ein Lebenshauch durchglüht uns Alle. Wir sind Alle Mitbürger einer Welt; was will uns wehren, in ein Gemeinwesen unter denselben Gesetzen uns zu versammeln". In diesem idealen Bunde herrscht kein Parteigeist, kein Streit, kein Neid, treue Freundschaft wird von den Mitgliedern geübt, und alle streben nach Wahrheit, Friede und Frömmigkeit des Herzens.

Eine seiner vorzüglichsten Bemühungen bezog sich nach seinem eigenen Ausdruck auf die Schulverbesserungen, die er aus dem Verlangen, die Jugend aus dem beschwerlichen Labyrinthe, worin sie verwickelt worden war, herauszuführen, über sich nahm und viele Jahre fortsetzte. Indem wir nun dazu übergehen, die pädagogische Bedeutung des Komenius uns klar zu machen, können wir bei der reichen Fülle des Materials nur die wesentlichsten Gesichtspunkte hervorheben.

Komenius hat zuerst eine vollständige Theorie der Erziehung aufgestellt und den Unterricht den allgemeinen Prinzipien derselben untergeordnet. Wozu soll der Mensch erzogen werden, ist seine erste Frage, welche er dahin beantwortet, daß das Hauptziel des Menschen der Genuß der ewigen Seligkeit in und mit Gott ist. Er entspricht nur dann dem Begriff „Mensch", wenn er dies Ziel erreicht. Durch die Aufstellung dieses Zieles erhält seine Pädagogik ein ideales, christliches Prinzip. Dieser höchsten Zweckbestimmung sind diejenigen Erziehungszwecke, welche dem irdischen Durchgangsleben dienen, untergeordnet und dürfen daher nur als Vorbereitung für jenes himmlische gelten. Infolge seiner Bestimmung, selig zu werden, erwachsen dem Menschen drei Aufgaben für sein irdisches Leben, nämlich nach Bildung, Tugend und Sitte und nach Frömmigkeit zu streben. Die

Samenkörner hierzu, nämlich der Erkenntniß, Sittlichkeit und Religion, hat Gott in die menschliche Brust gelegt; sie bedürfen aber, weil der Mensch ein sinnliches Wesen ist und oft strauchelt, der rechten Ausbildung. Daran hat es bis jetzt gefehlt. Es würde nicht so viel Elend, so viel Schäden in der Welt sein, wenn die Menschen durch Lehre und Beispiel ausgebildet worden wären. „Wenn wir wohl eingerichtete und blühende Kirchen, Staaten und Haushaltungen wünschen, so müssen wir vor allem Schulen wohl einrichten und erblühen lassen, damit sie wahre und lebendige Werkstätten der Menschen und Saatschulen der Kirchen, Staaten und Haushaltungen seien. So werden wir endlich unser Ziel erreichen, anders nimmermehr." Schulen müssen angelegt werden, denn der Mensch ist ein „schulbares Geschöpf". Die Zeit der Bildungsfähigkeit ist die Jugend, wo der Mensch zu andern Dingen unfähig, zur Ausbildung allein geeignet ist. „Denn wie alle organischen Geschöpfe als zarte Wesen sehr leicht können gebogen werden, in abgehärtetem Zustand die Willfährigkeit verweigern, so ist auch der Mensch am besten in der Jugend zu bilden".[6]

So hatte Komenius die Nothwendigkeit des Jugendunterrichts — das war damals noch nöthig — erwiesen. Schulen müßten nun in jedem geordneten Zusammensein von Menschen, heiße es Flecken, Dorf oder Stadt, errichtet werden. In diesen Schulen seien Alle zu unterrichten, sowohl die männliche als auch die weibliche Jugend. Für die letztere, mit deren Bildung es im 17. Jahrhundert traurig aussah, tritt er im 9. Kapitel seiner Didactica ein. „Eben so wenig kann ein genügender Grund vorgebracht werden, warum das weibliche Geschlecht von den Studien der Weisheit überhaupt ausgeschlossen werden solle. Denn sie sind gleichfalls Gottes Ebenbild, gleichfalls Theilhaber der Gnade und des zukünftigen Reiches, gleichfalls mit regsamem, für die Weisheit empfänglichem Geiste (oft mehr als unser Geschlecht) ausgestattet."

Wie in Bezug auf das Geschlecht kein Unterschied gemacht werden dürfe, so auch in Bezug auf den Stand. Reiche und Arme müßten unterrichtet werden, denn wer als Mensch geboren ist, ist zu demselben Hauptzweck geboren, daß er Mensch sein soll. Der Reiche ohne Weisheit gleiche einem mit Kleie gemästeten Schweine; der Arme, dem das Verständniß der Dinge abgehe, einem mit Lasten bepackten Esel. Alle müßten dahin gebracht werden, daß sie, in Wissenschaften, Tugend und Religion recht eingeweiht, das gegenwärtige Leben nützlich hinbrächten. Schwachbegabte dürften nicht ausgeschlossen werden. Damit ist das Prinzip der allgemeinen Volksschule begründet und aufgestellt. Auch in der Praxis wußte Komenius diesen Grundsätzen Geltung zu verschaffen. So betonen die Schulgesetze von Patak die vollständige Gleichstellung der Adligen und Nichtadligen mit der einzigen Ausnahme, daß die nach ungarischer Sitte von den Adligen unterhaltenen Famuli das Schulzimmer reinigen sollten. Treffend lautet der Schluß dieser Gesetze: Einen verderbten Menschen unter den Schülern zu dulden, etwa weil er reich und adlig ist oder weil man ihn oder seine Eltern aus andern Rücksichten nicht erbittern will, ist das untrügliche Kennzeichen einer zerrütteten Schulzucht und des Verfalles der Schule.

Für die gesamte Jugend nun plante Komenius eine großartige Schulorganisation, welche einen einheitlichen Organismus bildet, dessen verschiedene Schulsysteme aufeinander folgen und ineinander greifen. Vier Arten von Schulen sind es: 1. die Mutterschule, 2. die deutsche Schule, 3. die lateinische Schule und 4. die Universität. Eine Mutterschule soll sich in jedem Hause befinden, eine Volksschule in jeder Gemeinde und jedem Dorf, ein Gymnasium in jeder größeren Stadt.

Die Mutterschule umfaßt die ersten 6 Lebensjahre, in denselben wird der Grund für das spätere Glück des Kindes gelegt. Die Eltern, besonders die Mütter, sind die natürlichen

Lehrer des Kindes. Sie sollen bei Zeiten Hand anlegen und die Erziehung ihrer Kinder nicht bis auf die Präceptoren und Prediger aufschieben, denn einen krumm gemachten Baum gerade zu machen, ist fast unmögliche Arbeit. Begeistert schildert Komenius in der Schola infantiae, einer der am meisten zu Herzen gehenden Schriften, welche Kleinodien und welche Gottesgaben Kinder sind; er kann die Eltern nicht genug ermahnen, mit diesen anvertrauten Pfändern sorgsam umzugehen, und giebt genaue und beherzigenswerthe Vorschriften für die leibliche und geistige Ausbildung der Kinder. Z. B. Kap. V. 16. „Darum, liebe Eltern, seid vernünftig, haltet die Arznei von euren Kindern fern wie Gift, wenn sie nicht nöthig ist, ebenso auch hitzige und gepfefferte Speisen und Getränke, als da sind gewürzte und gesalzene Speisen, Wein, Branntwein. Wer mit solchen Dingen seine Kinder speiset und tränket, der macht's ebenso wie ein unvorsichtiger Gärtner, welcher aus Begierde, seinen Baum geschwinde zum Wachsen und Blühen zu bringen, auf die Wurzel Kalk schüttet, daß sie desto eher erwärmt werde." Andererseits eifert er auch gegen die Affenliebe und zu große Verzärtelung der Kinder von Seiten der Eltern. Durch die Idee dieser Mutterschule wurde später Fröbel direkt beeinflußt.

Haben die Kinder das sechste Lebensjahr vollendet, so werden sie in die Volksschule geschickt, in welcher die gesamte Jugend weiter gebildet wird. Thöricht haben die Eltern gehandelt, welche die Kinder über die Strenge des Lehrers und über die Schulzucht ängstlich gemacht haben: ich werde dich in die Schule schicken, da werden sie dich bald kirr machen, dich mit Ruthen züchtigen, warte nur,' vielmehr soll man von der Schule wie von einem Jahrmarkt reden, soll den Kindern schöne Sachen versprechen und sagen: Mein liebes Kind, bete fleißig, daß die Zeit bald komme, daß du in die Schule wandern mögest.

Da der Unterrichtskursus nur einmal zu Ostern jährlich seinen Anfang nimmt, sind auch die Kinder zu diesem Termine in die Schule zu schicken,[8] eine Forderung, der wir erst im letzten Jahrzehnt nachgekommen sind.

Die Schule selbst sei ein angenehmer Ort, der von innen und außen den Augen Anlockendes darbietet. Im Innern sei sie ein helles, sauberes, allenthalben mit Bildern geschmücktes Gemach; mögen diese Bilder nun Porträts berühmter Männer enthalten oder geographische Darstellungen sein oder geschichtliche Ereignisse vorführen, oder Ornamente darbieten. Außerhalb soll sich bei der Schule ein freier Platz zum Spazierengehen und Spielen befinden, denn das ist den Kindern durchaus nicht zu versagen, und außerdem ein Garten, in den die Schüler bisweilen gelassen und wo sie angehalten werden, ihre Augen an dem Anblick der Bäume, Blumen und Kräuter zu weiden. Wenn die Sache so eingerichtet ist, so werden die Schüler wahrscheinlich mit nicht geringerer Lust zur Schule gehen, als sonst zu den Jahrmärkten, wo sie immer etwas Neues zu sehen und zu hören hoffen.[9] Erst die gegenwärtige Zeit hat den Wünschen des Komenius theilweise entsprochen.

Die Schule der Muttersprache oder der Volksschule behält die Kinder vom 6.—12. Lebensjahr und zerfällt in sechs aufsteigende Klassen mit einjährigem Kursus. Die Klassen sollen womöglich räumlich getrennt sein. So viel Klassen, so viel Lehrzimmer, heißt es in der Scholae pansophicae delineatio und ebendaselbst: So viel Zehntschaften, so viel Subsellien. Komenius hat demnach Schulsysteme im Auge, die sich nur an größeren Orten verwirklichen lassen. Wie viel Lehrer an solcher sechsklassigen Schule unterrichten, darüber findet sich nichts; allzuviel werden es nicht sein brauchen, da in der Didactica gesagt wird, daß ein Lehrer bequem 100 Schüler gleichzeitig unterrichten kann. Vielleicht hat Komenius auch schon die Durchführung

der Klassen von unten nach oben, die neuerdings Propaganda macht, durch einzelne Lehrer im Auge, wenn er sagt: Es kann der Knabe nicht von mehreren Lehrern gleichzeitig mit Erfolg unterrichtet werden.

Für jede Klasse ist ein Buch in der Muttersprache zu schreiben, das alles enthält, was in dieser Klasse gelehrt wird, so daß die Schüler weiter keine Bücher brauchen. Diese sechs Bücher unterscheiden sich also nicht dem Stoff, sondern nur der Form nach. Wunderlich sind die Namen dieser Bücher. Das Buch für die 6. Klasse, welches die ABC-Schützen in die Hand bekommen, führt den Namen: violarium (Veilchenbeet), die folgenden: rosarium, viridarium, labyrinthus, balsamentum, paradisus animae. Alle Schüler derselben Klasse müssen dasselbe Buch und dieselben Schulutensilien haben. Wenn Komenius noch dabei die Bemerkung macht: Gut wird auch ferner sein, wenn die Bücher auch von derselben Ausgabe sind, so daß Seite, Zeile und alles übereinstimmt, so sind wir auch damit einverstanden. Die Pensen aus den einzelnen Büchern müssen genau vertheilt werden, so daß jedem Jahr, jedem Monat, jedem Tage, sogar jeder Stunde sein abgesonderter Stoff zukommt. Er verwirft es, daß in den Schulen Verschiedenes auf einmal zu gleicher Zeit gelehrt wird. „Es muß dahin kommen, daß die Schüler zu einer Zeit nur von einem Lehrfach in Anspruch genommen werden, denn wer wüßte es nicht, daß in den Schulen beinahe in den einzelnen Stunden den Tag über der Stoff der Lektionen und Uebungen wechselt. Aber was heißt noch Verwirrung, wenn das keine ist?" Den gesunden Kern dieser Gedanken hat die neuere Herbart-Zillersche Pädagogik sich zu eigen gemacht, indem sie einen sogenannten Gesinnungsstoff in das Centrum des Unterrichts jeder Klasse stellt, um den sich die anderen Unterrichtsgegenstände gruppiren. Beherzigenswerth ist auch des Komenius Forderung, daß täglich nur vier Stunden Unterricht

ertheilt werden sollen; erst in neuester Zeit werden ja einige Konzessionen der öffentlichen Meinung gegenüber in dieser Beziehung gemacht. Es sei eine Marter, meint unser Priester der Humanität, täglich 6—8 Stunden bei Unterricht und Uebungen zu verweilen, wie er auch will, daß der erwachsene Mensch nicht mehr als 8 Stunden — also achtstündiger Normalarbeitstag — seinen geschäftlichen Verrichtungen zuwende. 8 Stunden seien für Pflege der Gesundheit, Mahlzeiten, Erholung, 8 Stunden für Schlaf. Man denke sich diese Forderungen im siebzehnten Jahrhundert, die vielleicht im zwanzigsten erfüllt werden. In den beiden Morgenstunden ist der Verstand und das Gedächtniß, in den beiden Nachmittagsstunden Hand und Stimme zu üben.

Für die Kinder des Volkes ist damit die Bildung abgeschlossen, während die lateinische Schule die Jünglinge, deren Streben höher als auf Handwerk gerichtet ist, ausbildet. Sie umfaßt in 6 Klassen das 13.—18. Lebensjahr. Die Klassen erhalten den Namen nach den Wissenschaften, die zuerst auftreten. Sie heißen der Reihe nach die grammatische, physische, mathematische, ethische, dialektische und rhetorische Klasse. Für jede Klasse ist ebenfalls ein besonderes Buch bestimmt. So z. B. in der grammatischen Klasse ein kurzer Auszug der biblischen Geschichte, in der physischen die Geschichte der natürlichen Dinge u. s. w. In der pansophischen Schule zu Patak erhöhte er die Zahl der täglichen Schulstunden auf 6, zwischen zweien trat aber immer eine halbstündliche Pause ein. In den Vormittagsstunden sollen vorzugsweise Geist, Urtheil, Scharfsinn, Gedächtniß, in den Nachmittagsstunden Hand, Stimme, Stil und Geberdenspiel geübt werden. Darnach stellt er folgenden Stundenplan auf:

6—7 Lesen und Wiederholung des Liedes und der Schrift und Gebet.

½8—½9 Hauptaufgabe der Klasse, mehr theoretisch (die

Wissenschaft, wovon die Klasse den Namen hat, also Gesinnungsstoff).

9—10 Dasselbe mehr praktisch.

1—2 Musik oder eine angenehme mathematische Uebung.

½3—¼4 Geschichte.

4—5 Stilübungen.

Dagegen sollen häusliche Arbeiten prinzipiell nicht aufgegeben werden, was er folgendermaßen motivirt: „1. Die Schule heißt eine wissenschaftliche Werkstatt; hier ist also zu treiben, was einen wissenschaftlichen Fortschritt bewirkt, nicht außerhalb. 2. Befiehl, wie du willst, daß sie dies oder jenes außer der Schule machen sollen, sie werden es doch — die Jugend bringt es so mit sich — nur oberflächlich, nachlässig und fehlerhaft thun; es ist aber besser, gar nichts zu thun, als es fehlerhaft machen.“ [10] Die Schulgesetze von Patak fügen dann noch hinzu, daß der Unterricht am Sonntag und Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittag ausfällt. Zu den 3 Hauptfesten sind je 14 Tage Ferien, zur Weinlese 4 Wochen Ferien zu geben.

Nachdem die jungen Leute den sechsjährigen Kursus absolvirt haben, beziehen sie die Universität, auf welcher wirklich universale Studien betrieben werden.

So faßt Komenius das ganze öffentliche Schulwesen in einen einheitlichen Organismus zusammen. Gehen wir nun näher darauf ein, was in seinen Schulen gelehrt werden soll. Wir sahen, daß Komenius als Hauptziel der Erziehung die ewige Seligkeit mit Gott hinstellte. Daher sucht er in erster Linie die Schulen zu Pflanzstätten der Tugend und Frömmigkeit zu machen, wobei wir allerdings dahingestellt sein lassen wollen, ob sich seine Trennung von Tugend und Frömmigkeit rechtfertigen läßt. „Für den Himmel geboren und wiedergeboren sind unsere Kinder, für den Himmel sind sie als Bürger

zu bilden und beizubringen ist ihnen die Bekanntschaft mit dem Himmlischen, mit Gott und Christus." [11] Diesem Zweck sind Wissenschaften und Künste untergeordnet. Ueberall sollen die Kinder klar durchschauen können, alles, was sich nicht auf Gott und das ewige Leben bezieht, sei leerer Schein. Von früher Jugend müssen sich die Kinder am meisten mit dem beschäftigen, was unmittelbar zu Gott führt, mit Lesen der heiligen Schrift, den Uebungen in der Gottesverehrung und äußeren guten Werken. Die heilige Schrift ist das A und das O. Bei jedem Lehrstoff ist gelegentlich kurz auf Höheres und Höchstes hinzuweisen und durch die ganze Lehrart das Ziel der göttlichen Berufung im Auge zu behalten. Auf den Verstand und die Konfession komme es dabei nicht an, sondern auf das Herz und das Handeln. Mit demselben Eifer müssen alle Tugenden der Jugend eingepflanzt werden. Vor allem die Kardinaltugenden: Klugheit, Mäßigung, Stärke und Gerechtigkeit. Ebenso wird die Frömmigkeit als Ziel des Jugendunterrichts in der obersten Klasse der Schule zu Patak hingestellt.[12] Hier werden die Schüler unterwiesen, Gottes Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit zu erkennen und zu verehren, so daß sie sich, von der Schule ins Leben entlassen, überall, wohin sie sich wenden, von göttlichem Lichte umflossen fühlen und unter dem Himmel bereits durch himmlischen Ruhm untereinander zu leuchten anfangen.

Während wir prinzipiell mit Komenius in dieser Beziehung einverstanden sein können, ist doch der Weg, der zu diesem Ziele führen soll, mit den pädagogischen Anschauungen unseres Jahrhunderts nicht vereinbar, und Komenius trägt entweder zu sehr den Anschauungen seiner Zeit Rechnung oder irrt, indem er gegen seine eignen Grundsätze verstößt. Zwar, daß die Kinder vom ersten Gebrauch der Augen, der Zunge, der Hände, der Füße nach dem Himmel blicken sollen, die Hände erheben, Gott und Christum nennen, vor der unsichtbaren Majestät Gottes die

Kniee beugen und ihn fürchten lernen, möchte noch hingehen. Ebenso, daß Gott Speise und Trank ihnen giebt und die Gottlosen mit dem Tode bestrafe.[13] Aber man lese das 10. Kap. der Schule der Kindheit: Schon im dritten Jahre sollen die Kinder außer einigen kleinen Gebeten das Vaterunser lernen und morgens und abends beten. Vor Ablauf des Jahres den christlichen Glauben (!) lernen und morgens und abends hersagen. Im 4. Jahre ist der Dekalog zu lernen und in Gegenwart des Vaters oder der Mutter dreimal täglich aufmerksam herzusagen; sind sie dabei nicht andächtig, so sind die Kinder zuerst zu ermahnen. Hilft das nicht, zu züchtigen oder bisweilen ihnen das Frühstück zu entziehen. Im 5. und 6. Lebensjahr wurde der religiöse Stoff entsprechend vermehrt. Heißt das nicht gegen seine eigenen Grundsätze: „Die Natur wartet bei ihren Werken auf die passende Zeit" oder „die Natur überstürzt sich nicht, sondern geht langsam vorwärts" oder, „die Natur treibt nichts gewaltsam vorwärts als was, innerlich gereift, hervorzubrechen trachtet" verstoßen? Und wo bleibt sein Wahlspruch: omnia sponte fluant, absit violentia rebus?

Nicht minder übertrieben waren die Religionsübungen für erwachsene Knaben in der Schule zu Patak. Nur einiges davon.[14] Der Reihe nach beteten die Schüler die zahlreichen Gebete, welche aus den Psalmen und anderen Seufzern der Heiligen zusammengestellt waren, mit frommer Geberde sprachen sie dieselben, wobei sie an nichts anderes als an Gott denken sollten,[15] während ein Luther von sich gestand, daß er kein ganzes Vaterunser mit Andacht beten könnte. In den täglichen Religionsstunden wurden selbstverständlich eine große Anzahl von Gedichten, Sprüchen und Liedern hergesagt. Keiner durfte sich vom Gesange geistlicher Lieder in und außer der Schule ausschließen, damit die Schüler es verständen, sich selbst zu lehren und zu ermahnen mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern. Hat Jemand

eine katechetische Uebung, Predigt oder Schriftvorlesung versäumt, trifft ihn die strengste Züchtigung. Nachdem der Lehrer seine Klasse sorgfältig auf den Sonntag vorbereitet hatte, führt er sie zur Kirche, wo die Schüler die Predigt nachschreiben, welche Montags in der ersten Stunde abgehört wird. Selbst auf dem Spaziergange oder nach dem Abendessen sollten die Schüler ihre Erholung und Freude darin finden, Gott in Liedern zu preisen, ihn stets loben und um Hülfe anrufen. Zur Ueberwachung der Frömmigkeit der Schüler wurde denselben noch ein Pädagoge zur Aufsicht beigegeben.

Auch für das irdische Leben braucht der Christ mancherlei Kenntnisse, die ihm in der Schule beigebracht werden müssen. Alle Bildung soll aber nicht blendend, sondern wahr, nicht oberflächlich, sondern gediegen sein. Nicht ein Schatten wahrer Gelehrsamkeit, klagt er, werde in den damaligen Schulen gelehrt; auch sein Frühling sei mit Schulfuchsereien elendiglich verloren gegangen. Nach großen Gesichtspunkten theilt er den gesamten Unterrichtsstoff für die verschiedenen Schulen in konzentrische Kreise ein, zwar nicht dem Ausdruck, aber der Sache nach.[16] In den niederen Schulen soll alles mehr allgemein und in Umrissen, in den höhern spezieller und ausführlicher gelehrt werden.

Schon in der Mutterschule lernen die Kinder die Elemente fast aller Wissenschaften kennen. Doch ist auch hier manches nach unsern Begriffen verfrüht. Zum Beweise seien seine Ansprüche in der Arithmetik angeführt. „Die Anfänge dieser Wissenschaft lernen die Kinder im dritten Lebensjahr kennen, in dem sie zuerst bis 5, dann bis 10 zählen lernen. Vom 4.—6. Jahr, in denen sie bis 20 der Reihe nach zählen, mögen sie merken, daß 7 mehr als 5, 15 mehr als 13 sind. Welche Zahlen grade und ungrade sind, werden sie leicht aus dem Spiel, das wir „gleich und ungleich" (par impar) nennen, ohne Schwierigkeit einsehen können."

Bei der Auswahl der Unterrichtsgegenstände für die Volksschule ist es unseres Komenius Hauptverdienst, die Muttersprache in ihre unvergänglichen Rechte eingesetzt zu haben, damals wirklich eine hervorragende That. Jedes Kind soll sie geschrieben oder gedruckt fertig lesen, auch sie entsprechend den Gesetzen der Grammatik schreiben können. Im Rechnen und in der Geometrie betont er die praktische Seite, in letzterer Wissenschaft ist hauptsächlich das Messen verschiedener Ausdehnungen zu üben. Ferner führt er die Realien in der Volksschule ein und macht die Schulen dadurch dem praktischen Leben dienstbar. Die allgemeine Geschichte der Welt nach ihrer Erschaffung, Verderbniß und Wiederherstellung muß getrieben werden, desgleichen das Wichtigste aus der Weltkunde, insbesondere die Rundung des Himmels, Kugelgestalt der Erde, was damals noch nicht allgemein anerkannt war, kurz mathematische und politische Geographie. Im Gesangunterricht die gebräuchlichsten Melodien und leichtere Gesangstücke. Viel hinausgekommen sind wir noch heute nicht über die Forderungen des Komenius, im Gegentheil zählt er noch zwei Unterrichtsgegenstände auf, die erst in unseren Tagen Anklang und theilweise Aufnahme gefunden haben, nämlich erstens Staats- und Wirthschaftslehre, von der die Kinder so viel kennen lernen sollen, um die täglichen Vorgänge im Hause und Staate zu verstehen, und zweitens sollen sie von den Handwerken die allerwichtigsten kennen lernen — also moderner Handfertigkeitsunterricht.

Die Studien der Lateinschule theilt er in primäre, sekundäre und tertiäre ein. Zu den ersteren gehören Sprachen, Philosophie und Theologie. Eine hervorragende Stelle nimmt die lateinische Sprache, „die maßlos geliebte Nymphe jener Tage" ein. Wenn dieselbe auch etwas in den Schulen des Komenius zurücktritt, so soll sie doch allgemeine Umgangs- und Weltsprache werden. Darum fordert er täglich lateinische Stilübungen und ein stetes

Lateinsprechen in und außer der Schule. Selbst beim Spiel sollen die Knaben lateinisch sprechen, damit dasselbe einen doppelten Nutzen habe, nämlich die Pflege des Körpers und den Fortschritt der Wissenschaften.[17] Damit verkennt er allerdings die psychologische Bedeutung des Spiels, erinnert aber an neuzeitliche Bestrebungen, die ja auch das Spiel unter Kommando stellen. Aus dieser Bevorzugung des Lateinischen erklären sich auch seine zahlreichen lateinischen Schulbücher, in denen die Methode des lateinischen Unterrichts bis ins einzelne ausgearbeitet und Sprach- und Sachunterricht verbunden ist. Der größte Theil seiner pädagogischen Werke bezieht sich auf diesen Gegenstand. Unsere Jungen können übrigens froh sein, daß sie das Lateinische nicht nach der Methode des Komenius zu lernen brauchen, obwohl er in seinem Vestibulum sagt: „Komm her, du Knab, oder wer du auch seist, der du begehrst zu lernen die lateinische Sprach, dieselbe will ich dich lehren durch kurzen und lustigen Weg". Wenn die Knaben auch eifrig die lateinischen Schriftsteller studiren sollen, so eifert er doch in der Didactica gegen das Lesen der heidnischen Schriftsteller, denn es erlaubt des Christen Würde nicht, mit den profanen Heiden so enge Gemeinschaft zu haben und an denselben sich zu ergötzen. „Wir erröthen nicht, den jungen Christen einen scherzhaften Plautus, einen schlüpfrigen Catull, einen unreinen Ovid, einen frevlerischen Lucian in die Hand zu geben. Daher sind unsere Schulen nur dem Namen nach christliche." In seiner Methodus novissima urtheilt er allerdings nicht so rigoros und empfiehlt die heidnischen Schriftsteller, selbst Terenz und Plautus, welche zum Lateinsprechen die Besten seien. „Er war," bemerkt Raumer,[18] „in Bezug auf das Lesen der Alten in derselben Verlegenheit wie andere christliche Pädagogen. Er fürchtete den Einfluß heidnischer Bücher auf die christliche Jugend — dieselbe christliche Jugend sollte aber durchaus Latein schreiben und sprechen lernen. Latein sprechen

lernt sie unstreitig am besten durch wiederholtes Lesen des Terenz und dieser ist so unzüchtig. Wie ist dieser Widerspruch zu lösen?"

Von anderen Sprachen wird in der Lateinschule noch die Muttersprache, Griechisch und Hebräisch gelehrt. Jede Sprache muß aber für sich allein gelernt werden und einen gewissen Zeitraum beanspruchen. So setzt er für das Studium des Griechischen ein Jahr fest. Aerzte sollen sogar Arabisch lernen.

Außer den Sprachen wird in der Schule das übliche Trivium und Quadrivium, besonders aber Geschichte, welche er zu den sekundären Studien rechnet, getrieben. Er vertheilte den Stoff auf die verschiedenen Klassen und nahm auf die Fassungsgabe der Schüler Rücksicht. Auch hier war er wieder über 100 Jahre seiner Zeit voraus, denn noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde Geschichte und Geographie in Privatstunden gelehrt.[19] In einer Stunde wöchentlich sollte eine Zeitung vorgelesen werden und zwar der Mercurius-Gallo-Belgicus.

Es möchte nicht überflüssig und der Anschaulichkeit förderlich sein, wenn der gesamte Lehrstoff einer Klasse im Auszuge aufgeführt würde. Wir wählen dazu die zweitunterste Klasse der pansophischen Schule zu Patak, die ja wirklich ins Leben trat. Sie heißt janualis und das Motto: *οὐδεὶς ἀγεωμέτρητος εἰσίτω.* 1. Zwei Wände der Klasse sind mit Bildern der im Buch dieser Klasse beschriebenen Dinge geschmückt. Die andern beiden Seiten nehmen grammatikalische Erinnerungen in Bezug auf die Muttersprache ein. 2. Religion: Ein Wäldchen Frömmigkeitsübungen ist hinzuzufügen nebst den in dieser Klasse zu erlernenden Katechismuslehren. 3. Als klassisches Buch wird hier angewendet der zweite Theil des Schulunterrichts (die Janua nämlich), enthaltend die äußere Anordnung der Dinge und der Sprache in dreieiniger Zusammenstellung, nämlich das lateinisch-muttersprachliche Lexikon, die volle und deutliche Grammatik und den Januatext sachgeschichtlich. 4. Mathematik: Vom Rechnen

sollen sie Addition und Subtraktion lernen, aus der Geometrie die Flächenfiguren, aus der Musik die Solmisation[20] perfekt. 5. Als historisches Buch dient auch hier nichts anderes als der Text der Janua. Wenn der Lehrer diesen in einer für die Geschichte bestimmten Stunde wiederholt und aus irgend einem Stoffe, den sie bereits in einer Frühstunde so durchgegangen haben, daß Worte und Inhalt gefaßt worden sind, bei passender Gelegenheit einige nützliche Sachen den Schülern in angenehmer Weise erzählt, so wird es ihm leicht gelingen, das Verlangen zu entzünden, öfter Geschichtliches zu hören. 6. Die Stilübungen umfassen auf dieser Stufe den mündlichen Ausdruck, den Bau der Sätze und Perioden. Sie sollen bei jedem Worte (Hauptwort, Zeitwort u. s. w.) die von ihm abhängigen Worte und nach den Regeln aufzubauen verstehen. Im letzten Vierteljahr mögen sie sich üben, Perioden aufzulösen und zu bilden. 7. Nebenfächer sollen auch hier nicht getrieben werden, damit die zarten Naturen nicht zersplittert werden. 8. Die Arten der Spiele mag der Lehrer bestimmen. 9. Theatralische Uebungen werden darin bestehen, daß der Text der Janua in schlichten Fragen und Antworten aufgelöst und diese Gespräche dann auf der Bühne von Einigen aufgeführt werden.

Neben der religiösen, sittlichen und intellektuellen Bildung betont Komenius auch die physische Bildung — wiederum ein Novum —, welche er zu den tertiären Studien rechnet. In den Grundsätzen der Lebensverlängerung[21] verlangt er, daß der Körper in Lebensfrische erhalten werde. Dies geschieht durch eine mäßige und einfache Nahrung, durch die nothwendige Bewegung und Uebung, ernste sowohl wie kurzweilige. Mäßigung zu üben im Essen und Trinken, im Schlafen und Wachen, in Arbeit und Erholung, im Sprechen und Schweigen sollen die Schüler während der ganzen Zeit ihrer Ausbildung gelehrt und gewöhnt werden. Turnen müsse getrieben werden, wie Laufen,

Springen, Ringen, Ballspiel, Kegel.[22] Wie lange hat es noch nach Komenius' Tode gedauert, ehe das Turnen in den Schulen heimisch wurde? Daß die Jugend spielen sollte, wurde oben erwähnt. Selbst die modernen Ausflüge kennt er schon. „Auch Ausgänge mache man mit den Schülern, um Aecker, Wiesen und Weinberge und die Arbeiten zu betrachten, welche daselbst verrichtet werden. Auch können die Pläne und Stilarten der Bauwerke[23] 'erklärt und die Arbeiten der dabei beschäftigten Gewerke in Augenschein genommen werden." Hierhin mag auch die Aufführung von Schauspielen gerechnet werden, die alle Vierteljahre eine Woche lang von den besten Schülern jeder Klasse mit festlicher Musik und nachfolgendem Mahle veranstaltet werden sollen. Doch verwirft er die unsauberen Stücke der Alten und verfaßt selbst einige, welche aber nach dem Urtheil von Kennern mit unübertrefflicher Nüchternheit geschrieben sind, wie ihm denn überhaupt Poesielosigkeit zum Vorwurf gemacht wird.[24]

Nachdem wir nun die Organisation der Schulen, ihre Unterrichtsziele- und Stoffe betrachtet haben, kommen wir zu seinen methodischen Grundsätzen, denen er seinen pädagogischen Ruhm vornehmlich verdankt. Und wirklich enthalten dieselben so viel Wahres und Richtiges, daß wir in dieser Beziehung kaum über Komenius hinausgekommen sind und daß sich wenig hinzusetzen lassen wird. Doch beschränkt sich dieses Lob auf die allgemeinen Unterrichtsgrundsätze, nicht auf die spezielle Methodik. Erstere sind in allen Pädagogiken mehr oder weniger ausführlich behandelt worden, so daß wir diesen Punkt kürzer fassen und auf die Darstellungen bei Raumer, Schmidt, Seiffarth verweisen können. Der Mensch ist von den Philosophen Mikrokosmos genannt worden. Es kann also nichts in den Menschen von außen hineingetragen werden, sondern, was er in sich selbst zusammengefaltet besitzt, das allein muß entwickelt und entfaltet

werden. Daher ist seine Kardinalforderung, die Methode soll natürlich sein. Man erwartet aber nach obigem Grundsatz, daß er nun die Natur des Menschen erforschen würde. Statt dessen belauscht er das Leben der Vögel, das Wachsen der Bäume und das stille Wirken der Sonne und zieht aus diesen Prozessen Schlüsse für die richtige Unterrichtsmethode. Es liegt der Einwand nahe, daß nimmermehr das negative und animalische Leben der Natur ein Vorbild für das intellektuelle und geistige Leben des Menschen sein kann, mögen immerhin auch Analogien vorhanden sein, denn similia illustrant quidem, sed non probant. Auch abgesehen davon, ist die Deduktion aus der objektiven Natur mitunter eine gezwungene. Einige Beispiele mögen dies klar machen. Aus dem Vorgang, daß, wenn der Vogel die Eier zu brüten anfängt, er nicht eher davon abläßt, bis die Jungen ausgekrochen sind, wird gefolgert, daß der der Schule Uebergebene darin so lange erhalten werden muß, bis er als kenntnißreicher, gesitteter und religiöser Mensch daraus hervorgegangen ist. Und aus dem Vorgang, daß der Vogel das Ei nicht eher verläßt, bevor nicht die Gliedmaßen ordentlich geformt und gefestigt sind, folgert Komenius: Man lasse nichts gedächtnißmäßig lernen, außer was mit dem Verstande richtig erfaßt ist. Sehen wir aber von dieser augenscheinlichen Liebhaberei ab und entkleiden wir seine Theorie dieses aus der Natur herbeigeholten Schmuckes, so bleibt noch eine wahre Fundgrube pädagogischer Goldkörner übrig.

Trotz des oben gemachten Einwandes gewinnt er doch eine auf die Natur des kindlichen Geistes gegründete sichere Methode, denn die Sinne sind ihm das Fundament der Erkenntniß, daher müssen die Jüngsten in sinnlichen Dingen unterrichtet werden. Dann ist das Gedächtniß zu üben, welches die Aufgabe hat, einzuprägen, festzuhalten und zu erinnern. Es folgt der Verstand, zuletzt das Urtheil.

Der natürlichen Methode entspricht es, wenn man stufenweise lehrt, wenn man vom Leichten zum Schweren, vom Wenigen zum Vielen, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Näheren zum Entfernteren, vom Regelmäßigen zum Anomalischen geht. Alle Disziplinen sind nach einer naturgemäßen Methode zu lehren und nach gleichförmigen Lehrbüchern. Verkehrt ist es, Anfängern der lateinischen Sprache die Regeln lateinisch mitzutheilen. Eine fremde Sprache lehren zu wollen, bevor man der eigenen mächtig ist, heißt seinen Sohn im Reiten unterrichten, bevor er gehen kann. Die ersten Uebungen der Anfänger müssen an bekannten Stoffen vorgenommen werden. Jede Sprache, Wissenschaft und Kunst muß zuerst mit dem einfachsten Rudiment beginnen, damit die Idee des Ganzen entstehe.

Die lückenlose Stufenfolge des Unterrichts ist eine von den drei Hauptstücken seiner Methode. Als die beiden andern stellt er in seiner Methodus den Parallelismus der Dinge und der Worte hin und das leichte, angenehme, schnell fördernde Verfahren bei dem Unterricht. Die Menschen müssen gelehrt werden, so weit wie möglich nicht aus Büchern ihre Einsicht zu schöpfen, sondern aus Himmel und Erde, aus Eichen und Buchen. Schon in der Janua reserata beklagt sich Komenius, daß die Jugend mit weitläufigen grammatikalischen Regeln aufgehalten und mit Wörtern der Dinge ohne die Dinge ausgestopft würde. Die Hauptsache sei, die Dinge zu begreifen, welche mit den Wörtern sollten ausgesprochen werden. Diesem Mangel sucht er namentlich im Orbis pictus abzuhelfen, so gut es sich eben durch Bilder machen ließ. Nach der Vorrede dient dies Büchlein dazu, den Sachen nachzuhelfen, den Verstand zu schärfen und die Knaben leichter lesen zu lehren. Unsere Fibeln sind nach den darin enthaltenen Vorschlägen gearbeitet, denn der Hauptgrundsatz alles elementaren Unterrichts, der der Anschauung, ist darin zur Geltung gebracht und konnte seitdem nicht verdrängt

werden. Dabei verschlägt es nicht, wenn Komenius ab und zu gegen das Prinzip verstößt, so z. B., wenn er den Kindern die Thätigkeiten der Künste in bildlicher Redeform und die Konstellationen und Umlaufszeiten der Planeten erklärt; auch finden sich viele überflüssige technische Ausdrücke darin. Mit dem Prinzip der Anschauung hängen dann andere Grundsätze zusammen. Alles unter sich Verbundene muß auch beim Unterricht verbunden bleiben. Wort und Sache, Lesen und Schreiben, Uebung des Stils und Gedankens, Lernen und Lehren, Spiel und Ernst müssen stets verbunden bleiben. Lesen und Schreiben werde zu gleicher Zeit gelehrt. Hätte man letzteres eher beherzigt, würde man sich manche falsche Lesemethode haben sparen können. Die Sprache darf nicht aus der Grammatik, sondern aus geeigneten Schriftstellern gelehrt werden. Beispiele müssen den abstrakten Regeln, kurz überall muß die Materie der Form vorangehen. Jede Regel ist mit den kürzesten, aber klarsten Worten zu geben. Man treibe nicht vielerlei zu gleicher Zeit, sondern eins nach dem andern. Das Unnöthige, das Fremde, das Besondere ist im Unterricht bei Seite zu lassen. Sehr beachtenswerth ist auch das Wort: „Man darf nicht Zweifel an einer Sache erheben, welche von dem Geiste erst erfaßt werden soll". Jede Kunst wird durch Ueben gelernt, Schreibkunst durch Schreiben, Singkunst durch Singen u. s. w. Die vollkommenste Kunstlehre ist synthetisch und analytisch. Die Synthesis ist die Hauptsache; jedes Ding und Kunstwerk tritt uns in seiner Synthesis entgegen, wir analysiren es, suchen es in seinem Organismus zu erkennen und setzen es wieder zusammen. Wiederholen ist eine Hauptsache; man gehe nicht auf ein Zweites über, bevor man des Ersten mächtig ist; beim Zweiten wiederhole man das Erste. Diese wenigen ohne Begründung gegebenen Sätze zeigen uns die Höhe, auf welcher Komenius steht und welche bedeutende Stelle er in der Entwickelung der Pädagogik einnimmt.

Spezielle Anweisungen, welche sich auf die Lehrweise beziehen, sind in seinen Schriften spärlich vertreten und entsprechen nicht dem Ideal eines guten Unterrichts. In der Didactica sagt er darüber: Der Lehrer hat das Pensum der betreffenden Stunde, während Alle zuhören, vorzulesen und wiederholt zu lesen und, wenn etwas der Erklärung bedarf, diese möglichst leichtverständlich zu geben, daß nichts unverstanden bleiben kann. Hierauf läßt er dies der Reihe nach wieder lesen, und während der Eine deutlich und verständlich vorliest, haben die Andern in ihr Buch zu sehen und stillschweigend nachzulesen; hat man das eine halbe Stunde oder darüber fortgesetzt, so wird es geschehn, daß die Fähigeren das Gelesene ohne Buch zu wiederholen versuchen werden, schließlich auch die langsamen Köpfe. An einer andern Stelle führt er aus: In jeder Stunde läßt der Lehrer, nachdem der Lernstoff kurz vorgetragen und der Sinn der Worte klar erläutert, alsbald einen Schüler aufstehen, der alles von dem Lehrer Gesagte in derselben Ordnung (gleichsam selbst als Lehrer der Andern) zu wiederholen, die Lehren mit denselben Worten zu erläutern hat und der berichtigt wird, sobald er abirrt. Dann wird ein Anderer aufgerufen, der dasselbe zu leisten hat, während die übrigen zuhören, hierauf ein Dritter u. s. w. Aus dieser methodischen Anweisung ergiebt sich, daß diese Methode das ersetzen sollte, was den Lehrern an Ausbildung fehlte; es treten gewissermaßen die Bücher an Stelle der Lehrer, woraus man bei der damaligen schlechten Vorbildung der Lehrer dem Komenius keinen Vorwurf machen kann. Allerdings läßt sich nicht verkennen, daß alles zu sehr nach der Schablone zugeschnitten war. Nach einer Schablone waren die Lehrbücher abgefaßt, nach einer Schablone wurde das Pensum absolvirt, gleichviel ob in der Klasse vestibularis oder atrialis, nach einer Schablone die verschiedensten Lehrgegenstände behandelt, nach einer Schablone Glauben und Wissen eingeübt, nach einer

Schablone große und kleine Knaben unterrichtet und behandelt. „Wo bot," fragt Gottsched,[25] „unserm feinfühligen Beobachter die Natur nur ein Beispiel eines trockenen Systems und einer langweiligen Schablone, sie, die sich nach Kraft und Vermögen ihrer Gebilde richtet, die auf allerlei Weise fördert und die kein Blatt und kein Haar dem andern gleich formt."

Wenn auch die Persönlichkeit des Lehrers bei diesem Ueberwiegen der Methode zurücktrat, so legt er doch auch Werth auf dieselbe. Die Lehrer sollen den Schülern ein gutes Beispiel geben, sollen fromme, ehrenhafte und thätige Männer sein. Faulheit des Schülers muß durch Fleiß des Lehrers ersetzt werden. Um den Beruf möglichst zu heben, verlangt er, daß nicht, wie bisher, Kandidaten des Predigtamts vorübergehend die Stellung eines Lehrers bekleideten, sondern daß von Gott mit besonderen Gaben ausgestattete Didaktiker sich dieses Amt als Lebensaufgabe wählen möchten. Einschränkend fügt er in der Methodus hinzu, daß der Lehrer ein nicht zu guter Kopf sein möchte, ist er's, so lerne er Geduld.[26] Auch führt er den Ausspruch des Fortius an: Von seinen Lehrern habe er viel gelernt, mehr von seinen Mitschülern, am meisten von seinen Schülern.

In der Schule zu Patak wurde der Lehrer noch durch Gehülfen in seinem Amt unterstützt. Aus der Mitte der Schüler wurden nach der Sitte der damaligen Zeit sogenannte Zehntmänner ausgewählt, die die Ordnung aufrechthalten und das Lesen, Schreiben und gegenseitige Abfragen beaufsichtigen sollten. Sie erhielten die Ehre und das Ansehen eines Hypodidaskalos. Ebenso waren aus der Mitte der Schüler sogenannte Pädagogen bestellt, die zugleich Philopaeden sind, das heißt nicht bloß Führer ihrer Zöglinge, sondern auch ihre Freunde. Ueber der ganzen Schule steht der Rektor, gleichsam ihr Licht und ihre Säule, und da er keine eigene Klasse hat, muß er täglich alle Klassen durchwandern und als eine Sonne ihren Himmel überall

erleuchten. Interessant ist, daß schon zu Komenius' Zeit der Rektor eine Chronik führen muß.[27]

Es erübrigt noch, auf die Behandlung der Schüler von Seiten der Lehrer einzugehen. Selbstverständlich ist, daß Komenius, der das Schulzimmer freundlich geschmückt wissen und den Unterricht so leicht als möglich gemacht haben wollte, kein Freund war von der rigorosen Behandlung in jenen rauhen Zeiten, welche die Schule zu Folter- und Marterkammern machte. Was er darüber im 26. Kapitel der Didactica sagt, zählt Zoubeck mit Recht zu dem Schönsten im ganzen Werke. Nicht als ob er keine Zucht wollte. Eine Schule ohne Zucht ist wie eine Mühle ohne Wasser. Daraus folgt jedoch nicht, daß sie erfüllt sein müsse von Klagen, Streichen und Schwielen. Denn wie die himmlische Sonne beständig Licht und Wärme, oft Regen und Wind, selten Blitze und Donner darbietet, so ist es auch mit der Disziplin. Am besten sei es, durch ein gutes Beispiel zu wirken, durch freundliche Worte und durch ein allezeit aufrichtiges und offenes Wohlwollen — durch ein rauhes Blitzen und Donnern aber nur manchmal und ausnahmsweise und dann zugleich mit der Absicht, daß die Strenge immer in Liebe auslaufe. Aufmerksamkeit und Wachsamkeit des Lehrers würden viele Strafen überflüssig machen. Seien die Lehrer leutselig und gewinnend, dann würden sie nicht durch finsteres Wesen die Gemüther von sich abschrecken, sondern durch väterliche Gesinnung, Haltung und Worte an sich locken. Golden sind folgende Worte: „Wir Lehrer müssen wie geschickte Goldschmiede die Figürchen des lebendigen Gottes, das vernünftige Geschöpf, leise klopfen und behutsam heilen, aber nicht mit unvernünftigem Ungestüm darauf loshämmern, wir müssen genaue Stufen in der Zucht beobachten, einen Verstoß gegen die Grammatik anders bestrafen als ein Vergehen gegen die Mitschüler und dieses wieder anders als eine Sünde gegen Gott."

Ueberhaupt sind um des Unterrichts und der Studien willen keine Schläge anzuwenden, sagt er wiederholentlich in seinen pädagogischen Werken.[28] Nur wer in der Sittlichkeit auf Abwege geräth, gegen den muß eine strenge und rücksichtslose Disziplin geübt werden. Denn wer sich mit Andern zankt, schlägt, wer schwört oder flucht, muß mit strengem Schelten und, wenn Worte nichts verfangen, mit der Ruthe und zwar immer auf frischer That bestraft werden. Ebenso ist Widerspenstigkeit mit Strenge zu brechen, Verleumdung, Lästerung und Unflätherei mit der schärfsten Züchtigung zu sühnen.

So hätten wir das System unseres großen Pädagogen, sein Leben und Wirken uns in großen Zügen vorgeführt, indem wir uns nach Kräften bemüht haben, die Fortschritte desselben ins gehörige Licht zu setzen, ohne jedoch die Irrthümer zu verschweigen. Auf dem Titelblatt seiner didaktischen Werke sehen wir die stattliche und ernste Gestalt des sinnigen Denkers sitzen, angethan mit einem langen Talar, die rechte Hand liegt auf der Bibel, die linke zeigt nach dem Globus. Das Auge blickt milde und sanft, die hohe Stirn verräth den Denker, und ein langer Bart wallt herab — fürwahr der alten Propheten einer. Wehmuth ergreift uns, wenn wir der Tragik seines Lebens gedenken: ein Vaterland, das ihn verstieß; eine Kirche, die vor seinen Augen unterging; Lebensziele, welche erst eine ferne Zukunft verwirklichte. Keine andere Genugthuung können wir ihm gewähren, als wenn wir denselben Eifer, dieselbe Treue, dieselbe Liebe, welche er ein halbes Jahrhundert in Trübsal, Noth und Verfolgung gezeigt hat, der uns anvertrauten Jugend beweisen.

Anmerkungen.

[1] Kleinert, a. a. O. S. 22.

[2] Anders urtheilt Seiffarth, a. a. O. S. 43.

[3] Dieselben sind schwer zu bekommen. Zoubeck und andere Autoren bedanken sich bei der Universitäts-Bibliothek in Göttingen für die Uebersendung derselben, dem sich Verfasser dieser Skizze anschließt.

[4] Näheres über diese drei Propheten bei Herzog, Realencyklopädie, Bd. III., S. 3.

[5] Abgedruckt bei Krause, Tageblatt des Menschheitlebens, Dresden 1811, und Leonardi, Der Philosophenkongreß als Versöhnungsrath, Prag 1819.

[6] Didactica magna VII., 4.

[7] Schola infantiae XII.; mittam te in scholam, mittam, mitesces, virgis te caedent, expecta modo.

[8] Didactica magna XIX., 39.

[9] Didactica XVII., 17.

[10] Scholae pansophicae delineatio 57.

[11] Didactica XXIV., 3.

[12] Scholae pansophicae delineatio pars II.

[13] Monstrato iis coelo: dices deus ibi habitat, monstrato sole: ecce nobis deus lucet, cum tonat; ecce impiis minatur. Schola infantiae.

[14] Ausführlich geschildert bei Gottsched a. a. O. S. 41.

[15] Precibus sacris attenta mente quisque adesto neque tum aliud quam deum cogitato. Si quis irreligiosae mentis indicium dederit, castigator. Leges scholae.

[16] Studia omnia sic disponantur, ut posteriora semper in prioribus fundentur, priora a posterioribus firmentur.

[17] Praecepta morum XXV.: Colloquia inter ludendum latine sint, ut lusus binam (!) habeat utilitatem, vegetationem (!) nempe corporis et animi et profectum in literis.

[18] A. a. O. Theil 2, 4. Aufl.

[19] Kehr, Geschichte der Methodik I., S. 177.

[20] Nach Beeger (Richtersche Bibliothek Bd. XI. S. 343) versteht man unter Solmisation die Benennung der Töne in der Tonleiter nach den in Italien erfundenen Bezeichnungen ut, re, mi, fa, sol, la, unter Solmisiren das Singen auf diese Silben.

[21] Didactica cap. XV.

[22] Scholae pansophicae delineatio.

[23] Also kunstgeschichtlicher Anschauungsunterricht.

[24] Gottsched, a. a. O. S. 63.

[25] Gottsched, a. a. O. S. 63.

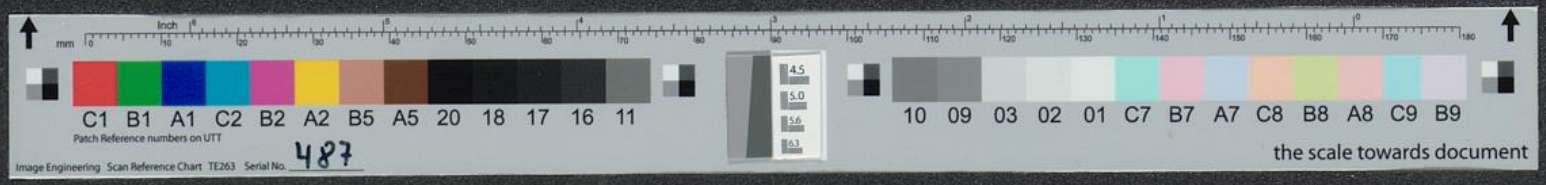
[26] 117. Docens aut ne sit nimis ingeniosus aut sit patientiam doctus.

[27] Leges scholae: historicum scholae agito, omnia praecipua acta in annales referto. Also Salomo hat auch hierin Recht.

[28] Wir müssen ihn hier gegen Gottsched in Schutz nehmen, der ihn der Inkonsequenz zeiht und ihn auch bei Verstößen gegen die Grammatik Schläge anwenden läßt. Gottsched wird nämlich durch den Ausdruck „Priscianpeitsche" verleitet, an eine wirkliche Peitsche zu denken, denn er sagt auf S. 49. „Wer einen Fehler im Lateinischen zum zweiten oder gar zum dritten Male begeht, bekommt die Priscianpeitsche schärfer und sehr viel schärfer zu fühlen als beim ersten Mal." Es ist aber von einer Art Fehlerverzeichniß die Rede. Die betreffende Stelle befindet sich in der Scholae pansophicae delineatio § 79 und lautet: diligentiae hic custodem, quem signum emendationis vocant, constituimus, libellum e charta pura compactum, Priscianomastix appelandum, ei qui in Priscianum peccaverit disciplinae gratia in manus dandum: eidem libello mox inscripto, quid contra Latinitatem peccavit. Also zu deutsch: Wir bestimmen hier als Wächter des Fleißes, welchen man Verbesserungszeichen nennt, ein Büchlein aus weißem Papier angefertigt, Priscianspeitsche genannt, welches dem, der gegen den Priscian (Grammatik) verstoßen hat, als Zuchtmittel in die Hand zu geben ist. In dies Büchelchen hat er einzutragen, was er gegen die Latinität gefehlt hat.

Lesehalle

L.K. 2820/66


mm
Inch
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
Patch Reference numbers on UTT
Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 487
4.5
5.0
5.6
6.3
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
the scale towards document

STADT. BUCHBINDEREI
DÜSSELDORF